



Blatt des Bauern

Amtsblatt für Altensteig, Stadt und Unterhaltungsblatt von der oberen Nagold.

Einrückungspreis für Kleinanzeigen und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. je mehrmal je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum. Erwünschte Beiträge werden dankbar angenommen.

Amtliches.

Die Berufsprüfung haben u. a. mit Erfolg bestanden: Friedrich Köbele von Nagold, Christian Rühle von Simmohheim.

Die Zukunft unserer Landwirtschaft.

Von den gewaltigen Umwälzungen, welche das vergangene Jahrhundert wie kaum eines seiner Vorgänger herbeigeführt hat, ist wohl kein Gebiet des menschlichen Erwerbslebens verschont geblieben. Neben dem Gewerbe im engeren Sinne war es vornehmlich die Landwirtschaft, welcher der Wechsel des Jahrhunderts seinen Stempel aufgedrückt hat.

Die Umstände, welche die grundlegenden Veränderungen in der Landwirtschaft zeitigten, waren für die erste und zweite Hälfte des Jahrhunderts verschieden. In der ersten Hälfte hat die Agrargesetzgebung die Abhängigkeit des Bauernstandes, die durch die alte Grundherrlichkeitsverfassung gegeben war, fast ganz beseitigt, indem sie die Scholle und ihre Bewohner dem freien wirtschaftlichen Verkehr übergab. In der zweiten Hälfte führten die Erweiterungen der naturwissenschaftlichen Kenntnisse vom Bau und Leben der Pflanzen und Tiere, die Fortschritte der Maschinenteknik und des Verkehrswesens in Verbindung mit einer ungeahnten Entwicklung des Genossenschaftswesens zu einer Steigerung landwirtschaftlicher Leistungen, die für einen so kurzen Zeitraum ohne Beispiel in der Geschichte des Ackerbaues ist. Dies waren die erfreulichen Erscheinungen, die das ländliche Wirtschaftsleben im vergangenen Jahrhundert aufzuweisen hat. Gleichzeitig entwickelten sich aber auch die Gefahren, die im Laufe der Zeit zur heutigen Notlage führten.

Gerade aber diese Notlage, zu deren Ueberwindung augenblicklich wieder der Hebel der Gesetzgebung angegriffen werden soll, legt die Frage nahe, wird die Landwirtschaft diese Notlage überwinden. Gewiß, Zweifel und Unsicherheit sind noch die Pfade, welche die Zukunft unserer Landwirtschaft führen wird; aber wie in der ganzen Natur und im Leben Veränderungen zu neueren höheren Kulturzuständen zu führen pflegen, so ist auch zu hoffen, daß die jetzige Krisis die Landwirtschaft innerlich kräftigen und in sie die Keime neuer machtvoller Entwicklung für die Zukunft legen wird. Diese Kräftigung muß aber von zwei Faktoren ausgehen, vom Staate und der Landwirtschaft selbst.

Welches sind nun aber die besonderen Quellen, aus denen die Landwirtschaft für die Zukunft diese Kräftigungsmittel schöpfen muß? Vor allem erscheint uns da besonders wichtig die Erziehung des landwirtschaftlichen Nachwuchses zu hoher wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, und als Mittel hierzu der weitere Ausbau des landwirtschaftlichen Fach- und Fortbildungsschulwesens. Der Staat wie die land-

wirtschaftlichen Organisationen müssen sich hier die Hand reichen. Durch diesen Unterricht soll der junge Landwirt jedoch nicht allein, technisch geschult werden, sondern ebenso wichtig ist es unseres Erachtens, daß er lernt, die verschiedenen Erscheinungen des Wirtschaftslebens, die wechselnden Beziehungen seines Standes zu den anderen Erwerbszweigen kritisch zu erfassen und die dabei gewonnenen Erfahrungen für die Einrichtung seiner Wirtschaftsweise zu verwerten.

Als weiteres Mittel erscheint die Pflege des genossenschaftlichen Sinnes. Alle Achtung vor der Landwirtschaft, die wie kein zweiter Stand bei uns in Deutschland die verschiedenen Zweige des Genossenschaftswesens sich nutzbar gemacht hat! Im Genossenschaftswesen marschiert die deutsche Landwirtschaft mit an der Spitze. Aber diese Anerkennung schließt die Mahnung nicht aus, auf diesem Wege weiter zu arbeiten. Denn soweit sich jetzt schon voraussehen läßt, wird der Ausbau des Genossenschaftswesens einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Punkt sein, auf den die Landwirtschaft der Zukunft sich stützen muß. Vornehmlich wird in Zukunft eine Centralisation innerhalb der verschiedenen Genossenschaften, namentlich der Bezugs- und Abgabegenossenschaften, ins Auge zu fassen sein, damit unter Aufhebung aller Zerstückelung hier eine weitere Konzentration der Kräfte eintritt und die Vorteile des Genossenschaftswesens in erhöhtem Maße den Landwirten zu gute kommen.

Endlich werden die Landwirte in gleichem Maße, wie sie jetzt dies bereits thun, allen Fragen des wirtschafts-politischen Lebens sowohl im Staate wie in den Gemeinden ihre Aufmerksamkeit widmen und ihre Interessen verfolgen müssen. Dabei muß jedoch ausdrücklich betont werden, daß eine derartige Interessenpolitik sich vollziehen muß unter Wahrung und Berücksichtigung auch der Interessen der übrigen Erwerbsstände. Nichts vermag die Forderungen der Landwirtschaft so sehr zu schädigen, wie ein agrarischer Radikalismus, der die übrigen Stände von vornherein ebenso abstoßt, wie die übertriebenen Wünsche der Sozialdemokratie. Eine maßvolle, aber nicht weniger entschiedene Politik, die sich stützt auf die größeren landwirtschafts-freundlichen Parteien, wird der Landwirtschaft am meisten nützen.

In diesen drei Momenten liegen unseres Erachtens die Wurzeln der Kraft für die Zukunft unserer Landwirtschaft. Aus ihnen geht hervor, daß wie bisher auch in Zukunft Staats- und Selbsthilfe sich die Hand reichen müssen zwecks Förderung und Erhaltung der Landwirtschaft.

Tagespolitik.

Kaiser Wilhelm II. soll kürzlich bestimmt haben, daß sein Großvater nicht mehr als Kaiser Wilhelm I. sondern

als Kaiser Wilhelm der Große bezeichnet werde. So edel der Ahnenkultus nun ist, den wir sogar bei weitentlegenen ostasiatischen Völkern als etwas hoch Sittliches schätzen, so giebt diese Bezeichnung doch Stoff zum Widerspruch. Kaiser Wilhelm I., unter dem ein Bismarck das neue deutsche Reich schmieden durfte, sollte eher in der Geschichte der „Gute“ heißen. Er war bescheiden genug, nie den Titel des Großen zu begehren und wehrte sogar den Titel „Deutscher Kaiser“ ab. Er wollte lieber König von Preußen heißen. Bei jeder Gelegenheit betonte er, daß er seine Erfolge „durch Gottes Hilfe“ errungen und er baute fest auf seine Mitarbeiter. Sein größtes Verdienst ist jedenfalls, daß er dem geistesgewaltigen Bismarck keine allzu großen Fesseln anlegte, als dieser das Reich schuf.

Von allen Sprichwörtern, die es giebt, ist jenes das erlogenste, das lautet: „Wer niemals einen Rauch gehabt, das ist kein braver Mann.“ Als Graf Douglas unlängst im preussischen Landtag einen Gesegenswunsch gegen die Trunksucht einbrachte, da sagte er unter anderem: „Es ist besonders traurig, daß der Trunksucht jameist Leute von gutartigem, aber schwachem Charakter verfallen. Unter den kalt berechnenden, so unsympathischen Naturen findet man sie weit seltener. Der Wert der jährlich in Deutschland verbrauchten alkoholischen Getränke beträgt gegen 3 Milliarden, der Alkohol führt durchschnittlich jährlich wenigstens 180,000 Deutsche als Schuldige vor den Strafrichter. Politisch ist zunächst bedeutsam der Einfluß auf die Militärausgaben. In Bayern vermehrte sich bei zunehmendem Bierkonsum die Zahl der wegen Herzleiden Entlassenen binnen 10 Jahren um das Doppelte. Als Graf Häjeler im sechzehnten Korps die Branntweinsperre in den Kantinen u. eingeführt, folgte ihm der Kommandierende des benachbarten sechsten französischen Korps bald nach, da er sich von dem Nutzen dieser Maßregel überzeugt hatte. Nachdem diese sich auch hier benähert hatte, führte sie der französische Kriegsminister in der gesamten Armee ein. Nach den mir in Lothringen gewordenen Mitteilungen sind die Folgen dieser militärischen Maßregel bei den entlassenen Soldaten bereits zu spüren, wie unsere Armee überhaupt enorm erziehlisch wirkt. Führt in den ärmeren Schichten häufig die Not zum Alkohol, so thut es in den besser situierten Ständen der Uebermut, namentlich auf den Universitäten. Man sagt, die alten Deutschen hätten auch getrunken, aber man überlegt, daß jenen die Zeit blieb, sich auf ihrer Wärentahnt gründlich zu erholen, während die Gegenwart an alle Menschen und in fast allen Lebensaltern derartige Ansprüche stellt, daß ein übertriebener Alkoholenuß geradezu ruind macht. Da begegnet man ja auf unseren Hochschulen nicht selten einem gewissen Trinkerprogenium, und wer sich im Laufe des Tages gegenüber dem Andern als der Schwächere gezeigt sehr vorwärts brächte und daß er es der Vene Dank wisse, wenn sie so tüchtig mitarbeite. Aber er sagte es so kalt, so geschäftsmäßig. Natürlich, der Palwenkätner dachte wohl schon längst nicht mehr daran, daß er einst um die Vene geworden! Ja damals, da war sie auch eine reiche Erbin gewesen — und jetzt, du lieber Himmel, jetzt befaß sie viel weniger noch als nichts! Die Armut legt sich so leicht wie kaltes Wasser auf ein liebewarmes Herz! . . . Aber der Tobbi sollte nicht glauben, die Vene schmachte ihm nach! O gewiß nicht! Ihretwegen konnte er thun und lassen, was er wollte. Und wäre es nicht um den alten Vater gewesen, die Vene wäre längst auf und davon gegangen. Aber konnte sie den verlassen? . . . Es war das einzige Herz, das ihr gehörte. Anstalt hing an seiner Tochter, wie ein kleines hilfloses Kind an seiner Mutter; sollte sie ihm das einzige Glück rauben, das der arme Alte noch befaß? Sie hörte ihm gern zu, wenn er dies Glück pries. „Was fehlt mir?“ pflegte er zu sagen. „Ich brauche mir über nichts auf der Welt graue Haare wachsen zu lassen. Kein Schlafsucht kann mich mehr beim Korn- oder Viehhandel übers Ohr hauen! Niemand und nichts kann mich, jetzt aus meiner Seelenruhe bringen. Kein Hagelwetter kein Blitzstrahl, kein Viehsterben und kein Mißwachs. Ungeändert kann ich ein Pfeifchen nach dem andern rauchen. Und dann denke ich an meine Jugend. Da drüben in Rukischken kenne ich jedes Haus, jeden Stein, jeden Baum. Dem alten Kirchthum sagten wir Kinder nach, er wolle sich in den Himmel hineinbohren und wir würden durch das Loch, das er gestossen, dormal-einst ins Jenseits befördert werden! Und der Wetterhahn auf dem Kirchdach! Ich meinte immer, etwas Prächtigeres gäbe es auf der ganzen Welt nicht! Nur daß er nicht krähen konnte, verdros mich; das Kreischen, wenn der Wind

Lesefruhl

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu sieben. Doch fürchte nichts! Es giebt noch schöne Herzen, Die für das Hohe, Herrliche erblühen. Schiller.

Heimatlos.

Roman von E. v. Zell (Fortsetzung.)

Es war nicht zu bezweifeln, daß vom Landrat und von den „Zeitungen“ für die Abgebrannten Sammlungen angeschrieben werden würden. Von den reichlich fließenden Gaben — das wußte die Ruhme aus früheren ähnlichen Fällen — wurden dann auch diejenigen entschädigt, — die — selbst bedürftig — den Obdachlosen bereitwillig ihr Haus öffneten und sie ernährten bis zu dem Zeitpunkt, wo dieselben wieder für sich selbst sorgen konnten. Da hieß es denn bei allen gewinnlüstigen Seelen — und zu diesen gehörte in erster Linie die Ruhme Valtruszatis — je mehr, desto besser! Jedes Quart Suppe, das sie nun täglich mehr kochte, machte sich vortrefflich bezahlt, und die Vene hätte sie als fleißige und umsichtige Gehilfin in dem un-gemein erweiterten Hausstand aufs beste verwerten können. Daß der schwerverletzte kranke Wetter Ruhe und gute, gesunde Luft brauchte, nicht aber „irgend ein Winkelchen“ — das bedachte die habgierige Alte nicht. Hatte sie doch im Grunde nicht ihn und seine Tochter, sondern lediglich sich selbst und ihr eigenes Wohl im Auge, aber gerade darum nahm sie es auch so übel, daß die Vene nicht mit dem leidenden Vater nach Rukischken übersiedeln wollte. Anstalt lag noch tagelang im Zustand völliger Bewußtlosigkeit. Dann endlich fand er die Bewegung seiner Glieder und die Sprache wieder, aber sein Geist hatte sich verwirrt.

Der Schlag auf den Kopf, den die Straßenräuber dem alten Anstalt in jener Schreckensnacht versetzt hatten, mochte sein Gehirn erschüttert haben.

Er war halb kindisch geworden. Was weit zurücklag in seinem Leben, dessen erinnerte er sich mit bewundernswürdiger Klarheit; aber was gestern, was heute geschehen war, das blieb nicht mehr haften in seinem Gedächtnis. Auch des Brandes und des mörderischen Anfalles entsann er sich nicht mehr. Er lebte in dem glücklichen Wahn, seinen Bauernhof in Pergitten verkauft zu haben und nun auf seinem „Altensteil“ zu sitzen als „Ausgedinger“, und sowohl Vene als auch Tobbi hüteten sich, dem armen Alten diesen Wahn zu rauben, ihm die traurige Wahrheit klar zu machen. Vielleicht hätte er sie nicht einmal erfasst!

Tobbi ließ sich selten anders als bei den Mahlzeiten sehen. Anstalt hielt ihn für seinen Ackerknecht, nannte ihn Daniel und besprach gern mit ihm die wirtschaftlichen Einrichtungen. Im übrigen aber war der Alte froh, den großen Hof in Pergitten „los“ zu sein. Hier gefiel es ihm viel besser und er hatte nicht halb so viel Sorgen und Schere-reien.

Bei einer leisen Andeutung Venes, daß sie in Rukisch-ken bei der Ruhme Valtruszatis wohnen könnten, geriet Anstalt so in Zorn, daß Vene sich fest vornahm, so bald nicht wieder darauf zurückzukommen, obgleich sie selbst eigentlich gern die Palwenkäte verlassen hätte.

Der Tobbi war ja garnicht wieder zu erkennen, seit sie dort lebten. Ob es ihm nicht doch eine allzu schwere Last dünkte, daß die Anstalts sich bei ihm festgesetzt? Er that und sagte zwar nicht das geringste, was so hätte ausgelegt werden können. Vene war unermüdlich fleißig im Hause, auf dem Hofe, im Garten; eine Magd würde nicht halb so viel geschafft haben, als sie; der Tobbi sagte es oftmals und fügte hinzu, daß ihn das in der Wirtschaft

hat in Bezug auf die Schlagfertigkeit seiner Zunge oder seiner Klinge, der versucht es alsdann, sich am Abend auf der Kneipe zu rächen, wo die Ueberlegenheit seines Magens wie die der Nichtachtung der ihm von Gott gegebenen leiblichen und geistigen Güter in ihr brutales Recht tritt. Sehr zu bekämpfen ist die Ansicht, daß ein „ordentlicher deutscher Mann,“ namentlich aber ein deutscher Student, trunksüchtig sein muß und daß, wer es nicht wird, ein „schlapper Kerl“ bleibt. Thatsächlich paßt diese Bezeichnung vielmehr auf den, der seine Neigung zum Alkohol nicht zu beherrschen weiß und sich dadurch schwer schädigt. Es sei hier an den Ausspruch Napoleons I. erinnert: „Der Mut der Mäßigkeit und der Selbstbeherrschung ist seltener und schwerer als militärischer und politischer Mut.“

(Deutschland und Venezuela.) Die Ansicht, daß Deutschland seine Schiffe aus den venezolanischen Gewässern zurückgezogen habe, um nach dem Vorbilde Frankreichs seinen Rechtsstreit mit der Regierung in Caracas durch einen Schiedsspruch erledigen zu lassen, ist nach der „Post“ unbegründet. Die Forderung deutscherseits an Venezuela ist eine so bestimmte und feststehende, daß auf einen Schiedsspruch nicht eingegangen werden kann. Sollte von Caracas aus ein solcher Vorschlag gemacht werden, so würde er sicher in Berlin auf Ablehnung stoßen. Anscheinend wird nichts anderes übrig bleiben, als daß die Regierung von Venezuela durch einen äußeren Druck zur Anerkennung der deutschen Ansprüche und zur Zahlung genötigt wird.

Aus der Thronrede des Kaisers Franz Joseph, die dieser in Pest am Samstag an die österreichisch-ungarischen Delegationen hielt, sind nachstehende Punkte der Hervorhebung wert: „In dem seit der letzten Session der Delegationen verfloffenen Jahre hat,“ so äußerte der Kaiser, „die allgemeine politische Lage keinerlei wesentliche Aenderung erfahren. Nach wie vor ist das unausgesetzte Bestreben der Regierung auf die Pflege des engen Verhältnisses zu unseren Verbündeten sowie vertrauensvoller Beziehungen zu allen anderen Mächten gerichtet und trägt hiedurch zur Erhaltung und Konsolidierung des europäischen Friedens bei. Auch ist speziell unser stets freundschaftliches Einvernehmen mit dem russischen Reich bezüglich der Vorgänge im näheren Orient dem Fortbestande der Ruhe und Ordnung in jenen Gebieten förderlich. Die im vorigen Jahre durchgeführte Unterdrückung des Aufstandes in China hat die Rückberufung des größten Teiles der von den Mächten dorthin entsandten Land- und Seestreitkräfte ermöglicht und gereicht mir zur Genugthuung, der Haltung und den Leistungen der bei diesem Anlaß verwendeten Abteilung meiner Seemacht meine volle Anerkennung auszusprechen. Meine Kriegsverwaltung muß diesmal Mehrforderungen einbringen zum Zwecke der Beschaffung von Artillerie-Material, zu Reorganisationen in der Artillerie-Waffe und zur Aufbesserung der Mannschaftskosten, meine Kriegsmarine solche für unvermeidliche Personalvermehrungen und Schiffsbauten. Diese Mehrforderungen sowohl als die sonstigen Ausgabenposten in den Kriegs- und Marinebudgets sind in den engsten Grenzen des Notwendigen gehalten.“ Bei dem der Thronrede folgenden Cercle betonte der Kaiser gegenüber dem tschechischen Delegierten Pacal die Notwendigkeit des baldigen Zusammentritts des böhmischen Landtags und des Abschlusses der Budgetdebatte im Reichsrat. Der Kaiser erwähnte hierbei lobend die Haltung der jungtschechischen Partei und wies schließlich auf die Notwendigkeit des Einverständnisses zwischen Tschechen und Deutschen hin.

Die russischen Bauern-Unruhen sind noch nicht ganz erloschen, und Privatberichte lassen erkennen, daß sie in der That einen unheimlichen Umfang gehabt haben. Die russische Regierung scheint eingesehen zu haben, daß es mit dem seit-

herigen Beamten-Schledrian in den betreffenden Bezirken doch nicht so weitergehen kann, die Trägheit und Fäulnis, die ein Merkzeichen des National-Charakters bilden, bedürfen einer strengeren Beaufsichtigung, die Bevölkerung zu dem aber einsichtsvolleren Lehren. Nach Außen hin beeinflussen diese Vorgänge die Politik des Jaren nicht, die bleibt über alle Aufsechungen erhaben und treibt zur Zeit, da die ostasiatischen Vorgänge zur Genüge für das russische Interesse geordnet sind, die Balkanvölker in den großen Sack des großen Nikolaus.

In Spanien beginnen innumehr die Festlichkeiten für die Uebernahme der Regierung durch den jungen König Alfonso. Der unerfahrene sechzehnjährige König wird bald manche Bitternisse aus seiner hohen Stellung zu kosten bekommen, denn die Unzufriedenheit in Spanien ist riesengroß und wirkliche Zuneigung der Bevölkerung zum Herrscherhause nirgendwo vorhanden. Ein gewaltiges Genie müßte es schon sein, das es wagen könnte, den spanischen Augiasstall auszulehren, in dem sich die Lotterei und Verwahrlosung in unheilvollem Maße festgesetzt haben, unter der auch der Charakter der Bevölkerung gelitten hat, und immer jügelloser geworden ist. Die Not ist recht groß, Hilfe ist nicht leicht zu bringen, und auf den gewiß vorhandenen guten Willen des dreizehnten Alfonso wird nicht viel gegeben werden.

(Vom Boernkrieg.) Die Engländer geben sich noch immer den Anschein, als setzten sie haushohe Hoffnungen auf die Friedenssehnsucht der Boern und deren Gerechtigkeit, die Kitchenerischen Bedingungen anzunehmen. Die von der englischen Regierung abhängigen Telegraphenagenturen sind daher auch einen Tag wie den andern eifrig bemüht, von einem erfreulichen Fortschritt der Friedensaktion zu berichten. Die Friedensverhandlungen erwecken die Hoffnung auf einen günstigen Erfolg, so heißt es in einem solchen zur Beschwichtigung der Gemüter und zur Anfeuerung der englischen Steuerzahler zu recht gemachten Telegramme. Die Boernführer finden mit ihren Eröffnungen an die Kommandos in der großen Wehrzahl aller Fälle die günstigste Aufnahme. Unverdöpflich zeigen sich eigentlich nur die Truppen Delareys und es sei zweifelhaft, ob diese überhaupt gewonnen werden würden. Diese Einschränkung ist die Hinterhältigkeit, durch welche sich die bezahlten Depeschfabrikanten retten können, wenn sich schließlich allen ihren optimistischen Ankündigungen zum Trotz die Friedensverhandlungen zerschlagen sollten. In ersten militärischen Kreisen Londons vermahnt man es überhaupt, den Hoffnungsfreudigen zu vielen und erlahmt nicht in der Ergreifung weiterer kriegerischer Maßnahmen. Wertwärdig still ist es von der angekündigten Entsendung der 10 000 Mann Verstärkungen geworden. Wahrscheinlich hat sich bei dem Bemühen, diese Truppen auf die Weine zu bringen, die bitterböse Thatsache herausgestellt, daß England garnicht über so viel waffenfähige Mannschaften verfügt, die geneigt wären, in Südafrika um mehr als zweifelhafte Vorbeeren zu kämpfen. Nachdem der Abgesandte König Eduards, Lord Balfour, das englische Lügengewebe zerrissen und der Wahrheit gemäß erklärt hat, daß sich die Boern absolut nicht in der Lage Friedensbedürftiger Befiegter befinden, sondern gewillt wären, lieber den Kampf fortzusetzen, als drückende Bedingungen anzunehmen, wird man sich wohl auch in den amtlichen Londoner Kreisen der Ueberzeugung nicht länger verschließen können, daß die unaufhörlichen Täuschungen des Publikums durch Verschleierung des wahren Sachverhalts eigentlich gar keinen Zweck habe und daß England vor die Entscheidung gestellt sei, den Boern weitere Konzessionen zu machen oder aber mit Aufbietung der letzten verfügbaren Mittel den Krieg bis zur gänzlichen Unterwerfung des Gegners fortzuführen. Vielleicht ist diese letztere Möglichkeit aber schon heute nicht mehr vorhanden so daß England notgedrungen mit der letzteren rechnen

muß. Der König persönlich und alle einsichtsvollen Engländer würden auch damit zufrieden sein und ein Ende mit Schrecken einem Schrecken ohne Ende vorziehen.

Landesnachrichten.

„n. Ebhausen, 9. Mai. Am Mittwoch abend kam eine Gesellschaft von Pforzheimer Sängern hierher und nahm Nachtquartier im Gasthaus zum Waldhorn. Gestern vormittag machten die Sänger einen Ausflug nach Altensteig und Bernau und verweilten den Nachmittag hier im Waldhornsaal. Unter der Gesellschaft befand sich auch der Dirigent der Pforzheimer Liedertafel, Hr. Neuert, der als Liederkomponist in Sängerkreisen in gutem Ruf steht. Manches prächtige Lied bekamen wir zu hören: Männerchöre, Duette und Sologefänge, besonders für Tenor. Als sehr gewandte Klavierspieler erwiesen sich die Herren Neuert und Hager, die meisterhafte Stücke zu 4 Händen zum Vortrag brachten. Abends mit dem letzten Zug verließ uns die fröhliche Gesellschaft, die uns einen genussreichen Tag verschaffte.

Enzklosterle. Nachdem das Jahr 1902 im Zusammenhang mit der neuen Forstorganisation auch für Enzklosterle die neue Stelle eines Forstamtmanns gebracht hat, dem ein Teil des Reviers zugeteilt wurde, ist nun eine weitere Veränderung dadurch hinzugekommen, daß gestern Oberförster Lechler die Stelle seiner 63jährigen Wirksamkeit verließ, um nach Liebenzell überzusiedeln. Sein Weggang wird allgemein bedauert, insbesondere von den Waldarbeitern, die hier den größten Teil der Gemeinde ausmachen, und die in ihm einen gerechten und freundlichen Vorgesetzten verlieren, der auf die ökonomischen Verhältnisse der Einzelnen nach Kräften Rücksicht genommen hat.

Tübingen. Am 26. v. Mts. hat eine Anzahl gewerblicher Arbeiter aus Rehren, welche ihre Arbeitsstellen in Reutlingen haben, die ihnen gewährte billigere Eisenbahnbeförderung dazu benützt, die übrigen Mitreisenden in einer Weise zu belästigen, zu beschimpfen und zu bedrohen, daß diese den Schutz des Zugpersonals anrufen mußten. Das Einschreiten des in kleiner Zahl vorhandenen Personals hatte nur den Erfolg, daß die Exzedenten nun auch das Personal angriffen und einen deartigen Widerstand verübten, daß der Zug auf der Station Duffingen angehalten werden mußte, damit nach dem Landjäger geschickt werden konnte. Gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Tübingen. Der Veräber des Raubmordversuchs an der Krämerin Bertha Hailer in Gailstain, OA. Herrenberg, welcher diese am Abend des 13. März ds. Js. in ihrem Laden mit einem Hammer niederzuschlug, an der Vererbung aber durch herzukommende Nachbarn gestört wurde und sich flüchtete, ist in der Person eines 25 Jahre alten Dienstknechts Jakob Friedrich Rebstod hier ermittelt und verhaftet worden.

Stuttgart, 6. Mai. Vom 1. Juli ds. Js. ab wird die Herstellung von Telephon-Nebenanschlüssen, durch Private (zu vergl. Ziff. IV. 1 der Bestimmungen für die Einrichtung und Benützung der Telephonanstalten) nicht mehr zugelassen, da sich hiebei Mißstände für den Telephonbetrieb ergeben haben.

Laufen, 8. Mai. Unsere Weinberge, die bisher zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatten, gewähren nunmehr einen trübsamen Anblick, indem durch die Kälte der vergangenen Nacht der weitaus größte Teil derselben erfroren. Viele Weinberge wurden durch den Frost vollständig zerstört und müssen herausgehauen werden, in anderen Weinbergen sind über drei Viertel des in Aussicht gestandenen Ertrags vernichtet und nur wenige Weinberge blieben etwa bis zur Hälfte verschont. Auch den Obstbäumen brachte die Kälte unermeßlichen Schaden. Insbesondere erfroren die Blüte der Apfel- und Quittenbäume, auch die schon abgeblühten Kirchen- und Birnbäume wurden sehr geschädigt.

ihn nach rechts und nach links drehte, hätte ich ihm auch gern geschenkt.

„Ich weiß noch alles genau von damals. Soll ich dir davon erzählen, Vene?“

„Ja, Vater, ich höre dir gern zu.“

Anstalt wies auf die muldenförmige Bodensenkung unmittelbar vor der Detschast Rukischken, durch welche die gelblich schimmernde Landstraße sich hinzog, eine breite Furz durch ein kleines Wiesenwasser bildend, das sich dort entlang schlängelt, gerade so ruhig und gemächlich, wie im allgemeinen das Blut der Bewohner dieser Gegend.

Der Bach heißt die Swentoje — der „heilige Fluß.“ — Es geht die Sage, daß er ausschließliches Eigentum des Gottes Potrimpos gewesen sei und daß dieser jeden Sterblichen unerbittlich vernichtet habe, der es gewagt, das Wasser der Swentoje in irgend einer Weise seinen eigenen Zwecken nutzbar zu machen.

Anstalt erinnerte sich dieser Sage und erzählte sie der Tochter zu wiederholten Malen.

„Aber hat der alte Värdeß, der Protimpos, nichts angethan,“ sagte er, „wenn wir uns — wir Jungen — die großen Krebse aus seinem Wasser heraus fischten.“

„Wir machten das schlau mit selbstverfertigten Netzen. Wie umgekehrte kleine Sonnenschirme, die man aufgespannt hat, sahén diese Fangmaschinen aus. Wir überzogen sie mit einem groben Netz und banden an den Stock dicht über dem Netz ein großes Stück Fleisch. Je älter dieser Köder war, desto besser! Der schlechte Geruch ist die Hauptsache beim Krebse.“

„Nun stießen wir die „Schirme“ mit ihren Spitzen fest in den Grund — dicht am Ufer, wo die Krebse ihre Löcher haben — und warteten, ohne uns zu rühren, bis wir sahén oder hörten, daß es lebendig wurde auf den Netzen. Dann aber galt es, mit einem einzigen schnellen Ruck die Maschinen aufs Trockne zu ziehen, damit keiner

von den grün-schwarzen Mäschern uns entwisphen konnte. Und wenn diese dann — oft auf einmal sechs, auch acht an der Zahl — um uns herum auf dem Boden zappelten, und wenn wir sie vorsichtig, sehr vorsichtig mit Daumen und Zeigefinger von hinten um den Rücken packen, um sie in die mitgebrachte Kiste („Kober“ aus Holzgeflecht) zu stecken, dann war's eine Lust und der Stolz groß, wenn die Beute reich ausfiel.“

„Wie lang das her ist! Auch die Zeit der listigen Streiche dort oben auf dem Berge.“

Der „Berg“ — Anstalt sagte es mit besonderem Nachdruck und wies auf den sonnenbeschienenen Hügel, der die Kirche von Rukischken und das „Schloß“ trägt, ein zweistöckiger, plumper Wohnkasten von fast quadratischer Form, um den sich, von rohen Feldsteinen reichlich, eine mannshohe Trockenmauer hinzieht, deren Fugen mit Erde und Moos verstopft sind. Allerhand wildes Schlingkraut hat sich in diesen kleinen Höhlungen festgewurzelt und überwuchert längst die uralte Scheidewand, die der Grundherr einst zwischen sich und seinen Gutsinsassen aufrichten ließ.

In der Nähe betrachtet, ist es ein wüßtes Gewirr von Spinnweben, dünnen Blättern und Zweigen, aber aus der Ferne wirkt es malerisch und gibt der sonst so flachen, eintönigen Gegend einen eigentümlichen Reiz.

Der Rukischker Berg ist dem Littauer fast so wertvoll, wie dem Schweizer der Rigi oder gar ein noch gewaltigerer Alpenkoloz.

„Siehst du,“ plauderte Anstalt, „über jene Schloßmauer dort oben auf dem Berge bin ich unzählige Male hinübergeklettert und habe mir die halbreifen Kirchen und Kefel wegstibigt. Die reifen hätte ich doch nicht gekriegt! Manche Tracht Prügel habe ich dafür eingeheimst, bald vom Gärtner, bald vom Lehrer.“

„Und dort die Schmiede! Siehst du wohl, Vene, wie sie raucht und dampft? Man sieht kaum mehr von ihr

als das Dach. Gerade so schwarz und ruhig sah sie schon damals aus, als der alte Schmied Kehring noch dort hauste. Ich hatte einmal ein Auge auf seine Tochter geworfen, auf die schmutze Urte. Sie war mir gut. Wir hatten uns zugeschworen, wir wollten uns heiraten. Aber der Alte fuhr dazwischen wie ein Donnerwetter. Seine Tochter sollte einen Gutsbesitzer oder doch zum mindesten einen „Herrnkler“ bekommen. Und ich war arm wie eine Kirchenmaus! Mein Vater hatte selbst blutwenig und wir waren unser acht Geschwister — das gibt ein einfaches Rechen-Exempel: Acht in Null geht nullmal!“

„Nun sind sie alle tot, alle acht! Nein, sieben nur!“

Der alte Kehring hatte sich ein nettes Sümchen zusammengehämmert; er gehörte zu den Hochfahrigen und dachte wunders was für ein großer Mann er sei. Aber Hochmut kommt vor dem Fall. Ein schlaues Fuchs, der sich für einen Advokaten ausgab, schwindelte ihm einen Thaler um den andern ab. Er verbiß ihm dafür goldene Berge, Diamantgruben in Amerika oder sonstwo und verschwand dann eines Tages spurlos, nachdem beim alten Kehring nichts mehr zu holen war. Nun hätte ich die Urte wohl bekommen, wenn ich nur gewollt hätte! Aber nun wollte ich nicht! Deine Mutter, Vene, steckte mir damals schon im Kopf, die reiche Bauerntochter . . .

„Madel,“ unterbrach Anstalt sich plötzlich selbst und sah seine Tochter erschreckt an, „was ist dir? Bist du krank? Schaust ja auf einmal aus wie ein Stück Leinwand auf der Bleiche . . .“

„Es ist nichts,“ sagte Vene. Es geht schon wieder vorüber . . . Erzählt doch weiter, Vater . . .“ Ihre Lippen bebten. Sie vermied augenscheinlich die Blicke des Alten. Der aber suchte sie gar nicht. Seine Gedanken waren schon wieder ganz wo anders.

(Fortsetzung folgt.)

20 Personen hätten sich retten können. Der englische Dampfer „Pomorie“ wurde durch einen Bombenanschlag zerstört. Der Dampfer „Pomorie“ wurde durch einen Bombenanschlag zerstört. Der Dampfer „Pomorie“ wurde durch einen Bombenanschlag zerstört.



Ebenso litten die Frühkartoffeln, die bereits aus dem Boden getrieben hatten not.

Güglungen, 8. Mai. Die letzte sternhelle Nacht brachte uns einen Frost, der in unseren Weinbergen unbeschreiblichen Schaden angerichtet hat. Die Weinberge, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, sind total erfroren. Die höchsten Lagen haben so stark wie die niederen gelitten. Es ist recht traurig für die Weingärtner, wenn sie ein ganzes Jahr die Weinberge schaffen müssen, ohne einen Herbst zu bekommen. Auch die mehr gegen die Kälte empfindlichen Sorten des Obstes sind stark vom Frost mitgenommen worden. Selbst die Futtergewächse und die Saaten haben großen Schaden genommen.

(Verschiedenes.) In Ludwigsburg erhielt der Trainoldat Kpinger der 1. Kompagnie im Stalle von einem Pferd einen heftigen Schlag auf die Brust, der eine Operation nötig machte. Im Verlaufe derselben starb jedoch der Unglückliche. — In Altenstadt vergnügte sich der 17 Jahre alte Maurerlehrling Georg Osierlag auf einem Gerüst mit Stelzenlaufen. Dabei glitt er aus, fiel herunter und brach den rechten Fuß zermalmt. — Nachdem vor kurzem auf dem Bahnhof in Haigerloch ein Einbruchsdiebstahl verübt wurde, sind am vergangenen Sonntag beim Löwenwirt Schindler daselbst 500 M. gestohlen worden. — In Heidenheim fand ein Mann beim Graben eines Kellers einen Topf mit 99 Stück alten Goldmünzen. Der Altertumswert derselben dürfte sich, wie man hört, auf 10 000 M. stellen. — Einen schönen Beweis von Ehrlichkeit lieferte dieser Tage ein bei heimkehrenden Fabrikarbeitern in Calw vorkommender Handwerksbursche. Derselbe erhielt aus Versehen von einem Arbeiter ein Goldstück. Sobald der Handwerksbursche dies bemerkt hatte, gab er das Geld seinem früheren Besitzer zurück. — Frau Schultze Schanz in Obermusbach, welche tags zuvor noch in gewohnter Weise ihre häuslichen Geschäfte verrichtete, ist plötzlich an einem Herzschlag verchieden.

Worzhelm, 9. Mai. Die anhaltende kalte Witterung brachte in der Nacht zum gestrigen Himmelfahrtstage Frost. Am Morgen lag Reif, und stillstehendes Wasser war mit Eis bedeckt. Die herrliche Baumbüte wird der erbärmlichen Witterung wohl zum größten Teile zum Opfer gefallen sein. Was der Frost nicht vernichtete, hat das anhaltende nachfolte Wetter schon vorher verdorben, das eine Befruchtung der Blüten nicht zuließ. Die schönen Aussichten auf eine Obsternte sind größtenteils vernichtet.

In Schönwald bei Teiberg wärmte die junge Frau des Lorenz Pfaff für ihr Kind auf einem Spiritusapparat Milch. Dabei wurden ihre Kleider von der Flamme erfasst. In der Angst sprang die Arme nach der Haustür, wo die Flammen in der Zugluft erst recht aufloderten, so daß die Frau am Unterleib, an der Brust und im Gesicht schrecklich verbrannt wurde und ihren Schmerzen noch am gleichen Tage erlag.

Als der Viehhändler Ferdinand Meyer in der Gegend von Hermersheim in der Pfalz einen Wald durchschritt, trat plötzlich ein unbekannter Mann hervor und fragte ihn, wieviel Uhr es sei. Auf die Antwort Meyers, er habe keine Uhr, riß ihn der Begelagerer rücklings nieder und raubte dem Ueberfallenen Uhr samt Kette, sowie annähernd 400 Mark Bargeld und verschwand alsbald wieder im Gebüsch. Nachdem Meyer etwa eine halbe Stunde bestimmungslos liegen geblieben war, nahm ihn eine des Wegs daherkommende Jähre mit nach Zeiskam, von wo aus die Gendarmerie verständigigt wurde. Der freche Räuber ist noch nicht ermittelt.

In einem Dorf bei Speier zahlten die Deitsväter für jedes Liter eingelieferte Mailäfer drei Pfennige. Sie konnten es thun, denn der Bauer X. kaufte das Liter wieder zu 2 Pfennig ab, um angeblich damit Schweine und Hühner zu füttern. Die Gemeinde legte also nur einen Pfennig zu. Der Bauer X. aber wußte, daß die benachbarte Stadt Speier, die reicher ist als das Dorf, für das Liter Mailäfer sogar 5 Pfennige bezahlt. Voller Schläue führte er nun die

Mailäfer nach der Stadt und ließ sich dort fünf Pfennige bezahlen. Was dort aus den braunen Gefellen geworden ist und ob sie etwa noch einmal mit Nutzen verlaßt wurden, verschweigt die Geschichte.

Julius Ebert war 31 Jahre lang Buchhalter und Kassier am Wiesbadener Tagblatt. In dieser Zeit hat er dort an die hunderttausend Mark unterschlagen. Endlich stellte sich seine Unterschleife heraus. Er konnte nur für die in den letzten 2 Jahren begangenen, noch nicht verjährten Vergehen belangt werden und kam deshalb mit 2 1/2 Jahren Gefängnis davon.

Leipzig, 7. Mai. Der Telegraph meldet aus Posen: Polnischen Korrespondenzen aus Warschau zufolge wurden in der Heereskasse des großen Generalstabs des Gouvernements Warschau Veruntreuungen in Höhe von einer Million Rubel entdeckt. 2 Generale und mehrere Offiziere wurden verhaftet.

Berlin, 9. Mai. Aus London meldet der Telegraph: Wie amtlich mitgeteilt wird, haben die englischen Behörden die Gewißheit erlangt, daß Präsident Krüger und die Burenbelegierten in Europa für den Abschluß des Friedens nicht notwendig sind und daß trotz der Erklärungen aus Utrecht und Brüssel Steijn und Schalk Burger im Einverständnis mit den Burenkommandanten für sich das Recht beanspruchen, Frieden abzuschließen. Krüger und Dr. Leyds würden nur gutachlich gefragt werden, ohne daß dies auf den Abschluß des Friedens von Einfluß wäre. Diese Erklärung wirkt in liberalen Kreisen um so günstiger, als Krüger und dessen Umgebung bisher immer noch gegen die Einstellung der Feindseligkeiten gewesen sind, während bei den noch kämpfenden Buren angeblich ein mächtiges Verlangen zu Gunsten des Friedens herrscht.

Am Samstag verschwand in Halle a. d. S. kurz vor seiner kirchlichen Trauung ein Pfarrer aus Jülich. Die Braut, die Tochter eines angesehenen halleischen Fabrikanten starb vor Aufregung an Herzlähmung. Der Bräutigam weilt in sehr bedenklichem Gesundheitszustande bei seinen Eltern in Jülich.

Schloß Rheinslein, 9. Mai. Die Beisetzungsfeier für den verstorbenen Prinzen Georg von Preußen fand heute um 2 Uhr nachmittags auf dem Plage vor der Schloßkapelle statt.

Ausländisches

Paris, 9. Mai. Der Marineminister erhielt von dem Kommandanten des Kreuzers „Sucei“ aus Fort de France (Martinique) vom 8. Mai, 10 Uhr abends, folgendes Telegramm: Ich komme von St. Pierre zurück. Die Stadt wurde gegen 8 Uhr früh völlig zerstört. Man nimmt an, daß die gesamte Bevölkerung umgekommen ist. Die wenigen Ueberlebenden, etwa 30, brachte ich auf mein Schiff. Alle auf der Rede liegenden Schiffe gerieten in Brand und sind verloren. Der Ausbruch des Vulkans dauert fort. Ich gehe nach Guadeloupe, um Lebensmittel zu holen.

Schloß Loo, 9. Mai. Nach dem heute mittag ausgegebenen Bericht über das Befinden der Königin war die Lage unverändert günstig. Die Königin hat heute wieder Regierungsbefehl unterzeichnet.

London, 8. Mai. Dem „Standard“ wird aus Tientsin berichtet: Das Wiederaufleben der Boxerthätigkeit in Tschili macht sich bemerkbarer. Die Bewegung breitet sich auf die christlichen Kirchen aus, und die Missionare werden wieder angegriffen. Die Insurgenten sollen 40,000 gut bewaffnete Leute zählen. Die Truppen Quanshikais sind bisher garnicht im Stande gewesen, die Erhebung zu unterdrücken. Die Beamten versuchen jetzt, die Rebellen durch Geldgeschenke zu pazifizieren. Die kaiserliche Regierung soll sehr darüber beunruhigt sein, daß der Ausbruch vor der Rückgabe von Tientsin erfolgte. Die englischen Truppen in Nord-China, einschließlich der Gesandtschaftswachen, werden um 2000 Mann verringert. Für eine Verringerung der deutschen Besatzung ist kein Befehl erteilt.

London, 8. Mai. Rütchener meldet aus Pretoria

von gestern: Ein Panzerzug von Pretoria nach Pietersburg unterwegs ist entgleist. Ein Leutnant und 10 Mann sind tot.

In England giebt es keinen Impfwang, dafür wüthet seit länger als einem Jahre in London die Pockenepidemie. Zahlreiche vereinzelte Fälle gab es in London seit. Im Ganzen sind innerhalb des letzten Jahres 3—4000 Pocken-Erkrankungen behördlich festgestellt worden. Die Kranken werden meistens in schwimmenden Spitalern untergebracht, die auf der Themse verankert liegen. Die Kosten dieser Spitaler belaufen sich bereits auf 6 Millionen M. Staat und Stadt bezahlen sie. Die Londoner Zeitungen berichten, wird das Wärterpersonal von der Seuche verschont, weil es geimpft war und sich wieder impfen ließ.

New York, 9. Mai. Die Stadt St. Pierre auf Martinique ist durch einen vulkanischen Ausbruch und Erdbeben nahezu zerstört. Tausende von Menschen sind umgekommen. Der amerikanische Konsul in Guadeloupe telegraphiert über die Stärke der Erschütterungen, daß dort alle telegraphischen Verbindungen mit Martinique unterbrochen sind. Leichtere Erderschütterungen sind auch in den Vereinigten Staaten wahrgenommen worden, besonders in Camden in Newjersey. St. Pierre ist die wichtigste Stadt der französisch-westindischen Insel Martinique, an deren Nordwestküste die Stadt liegt. Dieselbe ist 1665 gegründet worden und hat jetzt 20 000 Einwohner.

Zu dem Ausbruch des Vulkans auf der Insel Martinique, dessen ernstlicher Charakter sich bereits aus der am Mittwoch wiedergegebenen Meldung, wonach mehrere Fabriken zerstört und 150 Menschen ums Leben gekommen sein sollen, erkennen ließ, geht folgende Depeche aus New-York ein: Der Dampfer Koddam, der am Mittwoch von San Luzia nach Martinique abgegangen war, kehrte gestern Donnerstag nachmittag mit der Meldung zurück, daß Saint Pierre durch vulkanische Ausbrüche vollständig zerstört worden sei. Die meisten Einwohner seien ums Leben gekommen. Alle Schiffe im Hafen sollen zerstört worden sein. Der Dampfer Noraima soll alle Mann an Bord verloren haben. Der Dampfer Koddam ist fast ganz wrack. Der Kapitän hat schwere Brandwunden erlitten. 17 Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen.

Handel und Verkehr.

Caaslat, 9. Mai. Die Metzgergenossenschaft hat den Preis des Kalbfleisches von 75 auf 80 Pfg. erhöht. Es kostet jetzt ein Pfund Ochsenfleisch 70 Pfg., ein Pfund Rindfleisch 65 Pfg., ein Pfund Kalbfleisch 80 Pfg., ein Pfund Schweinefleisch 75 Pfg. und ein Pfund Hammelfleisch 60 Pfg.

Airchheim n. S., 6. Mai. (Viehmarkt.) Die Befürchtungen, es möchten infolge der nicht sehr raschen Entwicklung der Futtergewächse die Viehpreise sinken, haben sich beim gestern abgehaltenen Markt nicht verwirklicht. Der Handel war sehr lebhaft, namentlich in Jungvieh. Die Zufuhr betrug 628 St. Rindvieh und 553 Schweine. Preise: 145 bis 250 M. pr. St., Mastochsen 825—870 M. das Paar, Jugocheu 750—830 M. das Paar, Zugtiere 410 bis 560 M. das Paar, Kühe 175—492 M. das Stück, Kalbeln 245—416 M. das Stück, Kinder 135—275 M. das Stück, Milchschweine 35—50 M. das Paar, Läufer 70—100 M. das Paar.

Konturfe.

Samuel Bär, Handelsmann in Crailsheim. — Gustav Gramm, Metzger in Riedlingen. — Jakob Stähle, Kaufmann, Inhaber eines Tuch- und Herrenkleidergeschäfts in Schwenningen, O.-A. Rottweil.

Telephonische Nachrichten.

S.C.B. Straßburg, 10. Mai. Se. Majestät der Kaiser richtete an den Statthalter einen Erlaß, worin er im Vertrauen auf die Reichstreue und loyale Bestimmung der reichsländischen Bevölkerung den Statthalter ermächtigt, sich wegen Aufhebung des Diktaturparagraphe mit der Reichsregierung in Verbindung zu setzen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kieker, Altensteig.

Altensteig.

Hochzeits-Einladung.

Zu der am 15. Mai im Gasthaus z. „Traube“ hier stattfindenden Hochzeitsfeier meiner Tochter
Bertha mit August Weixel aus Bretten
lade höflichst ein

Frau Wilhelmine Sailer
Traubewirtin Witwe.

Kirchgang um 12 Uhr.

Man bittet dies Statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Altensteig.

Speisberg.

Fertige Schürzen
für Damen & Kinder

empfehlen in großer Auswahl

J. Werner.

Indem ich das Radfahren aufgeben
verlaufe ich sofort mein gut erhaltenes

Fahrrad

(Dyck)

um billigen Preis.

Fritz Kiensle.

Altensteig.

Erlaube mir mein Lager in sämtlichen

Baumaterialien

la. Portl.-Zement
Schwarzkalk in Säcken
Steinzeug und
Zementröhren

Schwemm- und
Metersteine
Glucker, feuerfeste Ware
Falzriegel und
gew. Dachziegel u. s. w.

in empfehlende Erinnerung zu bringen und bitte um geneigte Abnahme.

J. M. Walz

beim Bahnhof.

